„Grab unerfüllter Möglichkeiten“ – Deutschland
und Frankreich im Spiegel einer Erzählung aus
dem französischen Exil: Ernst Erich Noth
Paul et Marie (1937)

« *Tombe des possibilités manquées* » – *L'Allemagne et la France au miroir d'une nouvelle de l'émigration allemande en France : Ernst Erich Noth, Paul et Marie (1937)*

“*A Grave of unfulfilled possibilities*” – *Germany and France in the mirror of a novella written in exile in France: Ernst Erich Noth Paul and Marie (1937)*

Thomas Lange

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/ceg/2168>

DOI : 10.4000/ceg.2168

ISSN : 2605-8359

Éditeur

Presses Universitaires de Provence

Édition imprimée

Date de publication : 15 juin 2014

Pagination : 243-256

ISSN : 0751-4239

Référence électronique

Thomas Lange, « „Grab unerfüllter Möglichkeiten“ – Deutschland und Frankreich im Spiegel einer Erzählung aus dem französischen Exil: Ernst Erich Noth *Paul et Marie* (1937) », *Cahiers d'Études Germaniques* [Online], 66 | 2014, Online erschienen am: 17 Dezember 2017, abgerufen am 21 November 2020. URL : <http://journals.openedition.org/ceg/2168> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/ceg.2168>

**„Grab unerfüllter Möglichkeiten“ –
Deutschland und Frankreich im Spiegel
einer Erzählung aus dem französischen Exil:
Ernst Erich Noth *Paul et Marie* (1937)**

Thomas LANGE
Darmstadt

Für Ralph-Rainer Wuthenow (1928-2013)

Am 29. Januar 1937 druckte die Wochenzeitung *Vendredi* auf einer ganzen Seite eine „Nouvelle inédite de Ernst Erich Noth: *Paul et Marie*“¹. Autor war der 27jährige Paul Krantz, der unter dem Schriftstellernamen Ernst Erich Noth 1931 in Deutschland einen autobiografischen Roman (*Die Mietskaserne*) veröffentlicht hatte und im März 1933 kurz vor seiner literaturwissenschaftlichen Promotion an der Goethe-Universität Frankfurt aus politischen Gründen nach Frankreich emigriert war. Er lebte als Journalist, Essayist und Romanautor seit 1935 in und bei Aix-en-Provence. Den Lesern der Zeitschrift *Vendredi* war er durch eigene Beiträge und Rezensionen seiner Werke bekannt.²

Die Novelle erzählt eine schlichte Handlung: Paul Duval, von Beruf Winzer in der Provence, gerät 1916 als Soldat in deutsche Kriegsgefangenschaft. Man bringt ihn erst in ein Kriegsgefangenenlager, dann auf ein norddeutsches Landgut, wo französische und russische Kriegsgefangene schwerste Arbeit verrichten müssen. Pauls Lage verbessert sich, als eine junge Bäuerin ihn zur Arbeit auf ihrem Hof anfordert, da ihr eigener Mann nach einem kurzen Urlaub ebenfalls wieder als Soldat an die

¹ Ernst Erich NOTH, *Paul et Marie*. Nouvelle inédite, traduite de l'allemand par Fred Bérence, in *Vendredi., Hebdomadaire Littéraire, Politique et Satirique*, Nr. 65 vom 29.1.1937, S. 11.

² In Nr. 21 vom 27.3. 1936 war durch Jean PRÉVOST die *Tragédie de la jeunesse allemande*, (Paris, Grasset, 1936) besprochen worden, in Nr. 40 vom 7.8.1936 der Roman *Un homme à part* (Paris, Plon, 1936; deutsch: *Der Einzelgänger*, Zürich, Schweizer Spiegel Verlag, 1936) durch Manuel LELIS. – Noth selbst hatte in Nr. 47 vom 25.9.1936 eine Sammelbesprechung über emigrierte deutsche Autoren veröffentlicht: „Littérature d'exil“.

Front gehen muss. Sie behandelt den Kriegsgefangenen menschlich, als eine Art Knecht, und es kommt, wie nicht schwer zu erraten ist: Die dauernde nahe Gegenwärtigkeit lässt Marie ihren fernen Gatten und Paul seine Verlobte vergessen: „Die Verzauberung der Nächte war so groß, dass man die Gedanken an Schuld und Folge vergaß.“³ Marie wird schwanger. Bald erhält sie die Nachricht, dass ihr Mann gefallen ist, kann aber ihre Schwiegermutter wie auch die Dorfbewohner überzeugen, dass es das Kind ihres gefallenen Ehemannes ist, das sie zur Welt bringt. Jetzt aber fühlt sie Schuld über ihren Ehebruch, ihre Gefühle wenden sich dem Kind zu: „An ihm würde sie gutmachen, was sie gegen beide Männer gefehlt hatte.“⁴ Die Zeitereignisse erleichtern die Lösung des Konflikts: Das Kriegsende weist Paul Duval den Weg in die Freiheit. Er schlägt – „ohne viel Überzeugung“ – Marie die Heirat vor, will sie mit in die Provence nehmen, aber sie lehnt ab.⁵

Die Nachkriegszeit wird mit großen Schritten durchleitet: Paul kehrt auf seinen Hof zurück, heiratet Louise, seine Verlobte, die Ehe bleibt kinderlos, Louise kränkt und stirbt. Eines Tages erhält Paul ein Foto ohne weiteren Brief „Marie und den Jungen darstellend, einen kräftigen Burschen.“⁶ Auf seine Briefe bekommt er keine Antwort. Er bittet Mitte der 30er Jahre den Pfarrer seines Orts, einen des Deutschen kundigen Elsässer, Marie zu schreiben und ihr seinen Besuch anzukündigen. Marie hat in den Nachkriegsjahren den Hof weitergeführt, der Sohn Fritz ist „ein feingliedriger, unerwartet zarter Junge, mit dunklen Augen und dunklen Haaren, die sich sehr unterschieden von den runden Flachsköpfen seiner dörflichen Gespielen.“⁷ Dass Marie einen Brief aus Frankreich erhalten hat, bleibt durch die Schwatzhaftigkeit des Postboten nicht unbekannt. Fritz stellt seine Mutter zur Rede über den Brief aus dem „Land, in dem sein Vater tot lag“. Nachdem er den Brief gelesen hat, bricht er zusammen, begeht Selbstmord und hinterlässt nur einen Zettel: „Ich bin unwürdig, die Ehrentracht zu tragen.“⁸

Duval kommt kurz nach der Beerdigung in das Dorf: „So fand Duval ein Grab und eine jäh gealterte, gebeugte Frau, die nicht die Marie seiner Träume und Erwartungen war.“

Der Schluss der Erzählung lautet:

³ Zit. nach dem deutschsprachigen Manuskript : Ernst Erich NOTH, *Paul und Marie. Novelle*, Frankfurt am Main, glotzi-Verlag, 2008, S. 28. – S. 50 schreibt der Herausgeber Lothar Glotzbach, dass dieses hier erstmals vollständig veröffentlichte Manuskript „erhalten geblieben“ sei. Wie andere maschinenschriftliche Manuskripte gehört es zu einem Teilnachlass von E.E. Noth, der im Januar 1983 von Pierre Foucher in Aix-en-Provence bei Mme Péladan gefunden wurde, bei der Noth 1965 gewohnt hatte. Dieser Nachlass wurde im Februar 1983 von Thomas Lange aus Aix-en-Provence geholt und der Witwe des am 15. Januar 1983 verstorbenen Ernst Erich Noth, Frau Claudia Noth, übergeben.

⁴ NOTH, *ibid.*, S. 33.

⁵ *Ibid.*, S. 35f.

⁶ *Ibid.*, S. 37.

⁷ *Ibid.*, S. 41f.

⁸ *Ibid.*, S. 46.

Aber auch in dieser Stunde erkannten sie nicht ihren Irrweg, ihre Kleingläubigkeit, die solch Ende bedingte. Auch erfuhr Duval die Gründe des Freitodes nicht, und eine Panik vor der noch fremderen Fremde ließ ihn nicht weiter forschen. Marie schüttelte nur den Kopf, als er fragte, ob sie ihm jetzt folgen wolle. Sie deutete auf das Grab, hier sei ihr Platz. Sie trennten sich, fröstelnd vor der Vergangenheit und dem freudlosen einsamen Alter, das ihrer harnte.

Keine Ahnung dämmerte ihnen, an welchem Grab unerfüllter Möglichkeiten sie standen.⁹

Ernst Erich Noth hatte sich ein Thema gewählt, das im Ersten Weltkrieg Massenschicksal gewesen war. Mehr als 7 Millionen Menschen waren von 1914 bis 1922 in der Hand der jeweiligen Kriegsgegner gewesen. „Frankreichs Armee büßte rund 600.000 Soldaten durch Kriegsgefangenschaft ein [...] Deutschland rund eine Million.“¹⁰ Ihr Schicksal war insofern ähnlich, als sie nach anfänglicher Internierung in Lagern mit zunehmender Kriegsdauer von allen kriegführenden Mächten als Arbeitskräfte in der Wirtschaft eingesetzt wurden. „Ohne das erhebliche Potential von bei Kriegsende an die 2 Millionen beschäftigten Kriegsgefangenen wäre die deutsche Kriegswirtschaft bereits früh zusammengebrochen.“¹¹ 535.000 Franzosen waren bis 1918 in Deutschland gefangen. Ab 1915 nahm ihr Einsatz als Arbeitskräfte zu, wobei die bäuerliche Landwirtschaft für sie und die noch zahlreicheren (ca. 1,4 Millionen) russischen Gefangenen der „dominierende Beschäftigungsbereich“ wurde.¹² Dabei war die von Noth geschilderte Einzelbeschäftigung ohne Bewachung ab 1916 die Regel.¹³ Noth bildet auch insofern die Realität zutreffend ab, als diese Arbeitskräfte überwiegend „sehr gute Arbeitsleistungen“ erbrachten, so dass die durch die Kriegswirtschaftsämter vorgesehenen möglichen Bestrafungen für „Faulheit [...] in der bäuerlichen Landwirtschaft [...] keine Bedeutung“ erlangten.¹⁴ Gerade das aber – effiziente Arbeit für den Kriegsgegner – war etwas, das ihnen in Frankreich vorgeworfen wurde. Während und nach dem Krieg schlug den französischen Kriegsgefangenen in Frankreich Misstrauen entgegen, sie standen pauschal

⁹ NOTH, *ibid.*, S. 47f.

¹⁰ Jochen OLTMER, „Einführung“, in Ders. (Hrsg.), *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs*, Paderborn, Ferdinand Schöningh, 2006, S. 11-23; hier: S. 13.

¹¹ OLTMER, „Unentbehrliche Arbeitskräfte. Kriegsgefangene in Deutschland 1914-1918“, in OLTMER, *Kriegsgefangene*, S. 67-96; hier S. 67.

¹² OLTMER, „Arbeitskräfte“, S. 82, 75. - Ca. 480.000 deutsche oder österreichisch-ungarische Soldaten waren Kriegsgefangene in Frankreich. Etwa 60% von ihnen wurden ab 1916 für kriegswirtschaftliche Arbeiten eingesetzt, ab 1917 arbeitete ein Drittel in der Landwirtschaft. Bernard DELPAL, „Zwischen Vergeltung und Humanisierung der Lebensverhältnisse. Kriegsgefangene in Frankreich 1914 – 1920“, in OLTMER, *Kriegsgefangene*, S. 147-164; hier S. 153.

¹³ OLTMER, *ibid.*, S. 84f.

¹⁴ *Ibid.*, S. 92, 93.

im „Generalverdacht der Desertion.“¹⁵ Die Militärbehörden wie die Öffentlichkeit hatten von Kriegsgefangenen Flucht und Rückkehr an die Front erwartet (was etwa 16.000 von ihnen gelang).¹⁶ Ob nun aber die Mehrzahl der Gefangenen selbst sich als „räumlich und zeitlich Entwurzelte“ verstand, die gegen ihren Willen der „Kriegsteilnahme „beraubt“ gewesen seien, wie dies Annette Becker darstellt,¹⁷ die sich dabei vor allem auf die Erinnerungen des Hauptmanns de Gaulle und dessen fünf (gescheiterten) Fluchtversuche beruft,¹⁸ ist doch zweifelhaft und wird sich kaum je feststellen lassen. Gegen diese Interpretation spricht zumindest, dass „die Masse freiwilliger Liebesbeziehungen“ (wie sie Noth schilderte) „das Hauptproblem der Behörden war“, die für die Kriegsgefangenen in Deutschland zuständig waren.¹⁹ Die stellvertretenden Generalkommandos an der deutschen „Heimatfront“ sprachen immer wieder Verbote solcher Beziehungen aus. Für diese, in der zeitgenössischen Publizistik „Gefangenenliebe“ genannten Verhältnisse wurden von Psychologen als Ursachen „Liebesbedürfnisse der Kriegerfrauen“ angegeben²⁰, während die Tageszeitungen diese Frauen „ehelos“ nannten und deutsche Gerichte zahlreiche Urteile wegen solch „unerlaubten Verkehrs“ aussprachen²¹. Nicht nur Tauschgeschäfte mit den Gefangenen (etwa mit Brotmarken), Transport von Briefen an der Zensur vorbei, sondern auch Austausch von Liebesbriefen, Geschenken und Zärtlichkeiten oder gar Beihilfe zur Flucht führte zu Verurteilungen der betroffenen Frauen bis zu mehreren Monaten Gefängnis.²² Für die Gefangenen dagegen galt eine „vergleichsweise gelinde Strafpraxis – Verlegung in ein anderes Kommando und ab 1918 eine zusätzliche Arreststrafe.“²³

¹⁵ Odon ABBAL, „Die französische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit und die ehemaligen Kriegsgefangenen“, in OLTMER, *Kriegsgefangene*, S. 295 - 308; hier S. 298, S. 296.

¹⁶ ABBAL, „Französische Gesellschaft“, S. 306.

¹⁷ Annette BECKER, „Paradoxien in der Situation der Kriegsgefangenen 1914-1918“, in OLTMER, *Kriegsgefangene*, S. 24-3; hier S. 25.

¹⁸ BECKER, *ibid.*, S. 27f.

¹⁹ Uta HINZ, *Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914 – 1921*, Essen, Klartext Verlag, 2006, S. 198.

²⁰ Magnus HIRSCHFELD / Andreas GASPER (Hrsg.), *Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges* (zuerst 1930), Hanau, Schustek, 1964, S. 114.

²¹ Nach dem seit dem 31. 7. 1914 geltenden Gesetz über den Belagerungszustand war „ein gegen die guten Sitten verstoßende[r] Verkehr weiblicher Personen mit Kriegsgefangenen [...] verboten“. Zit. mit mehreren Beispielen bei Ute DANIEL, *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1989, S. 146. – Nach Benjamin ZIEMANN, *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923*, Essen, Klartext Verlag, 1997, S. 305 gingen vor allem unverheiratete Dienstmägde, aber auch Bäuerinnen, deren Ehemänner gefallen oder vermisst waren, solche Verhältnisse mit Kriegsgefangenen ein.

²² HINZ, *Gefangen*, S. 197ff.

²³ *Ibid.*, S. 200. Hinz kommentiert, dass ganz traditionell die „gefallene Frau“ bestraft wurde, „während für die sexuellen Nöte des Mannes ein gewisses Verständnis bestand“ – sogar, wenn dieser ein „Erbfeind“ war.

Es scheint also, als hätte Ernst Erich Noth ein Stück realistischer Literatur geschrieben. Betrachtet man aber Ort und Zeitpunkt der Veröffentlichung sowie die Person des Verfassers näher, öffnet sich der Blick auf andere Dimensionen symbolischer Aussagekraft.

Noths Erzählung war in der Zeitschrift *Vendredi* erschienen, mit der Intellektuelle und Schriftsteller das französische Volksfrontbündnis publizistisch unterstützen wollten²⁴. Julien Benda, André Gide, Jean Giono, Jules Romains, Romain Rolland, André Malraux und viele andere engagierten sich für die Demokratie. Sie wollten ein Gegengewicht zu den rechtsradikalen Zeitschriften bilden, ohne mit einer Auflage von ca. 100.000 im Anfangsjahr²⁵ Blättern wie *Gringoire* (350.000) oder *Candide* (200.000)²⁶ ernsthaft Konkurrenz machen zu können.

Deutsche Emigranten waren nur sporadisch Mitarbeiter des *Vendredi*. Neben seltenen Beiträgen international berühmter Erfolgsautoren wie Stefan Zweig²⁷ oder Heinrich Mann²⁸ war Ernst Erich Noth dagegen recht häufig vertreten²⁹. Er gehörte allerdings zu denen, die von Anfang an wegen des starken kommunistischen Einflusses skeptisch gegen Exil-Veranstaltungen wie den „Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur“ in Paris 1935 gewesen waren³⁰. Konflikte mit den Kommunisten und Uneinigkeit bezüglich außenpolitischer Fragen (Spanien, Sowjetunion) führten schließlich dazu, dass sich die Redaktion des *Vendredi* zerstritt.³¹ Das war auch eine Auseinandersetzung zweier Generationen, bei der die Älteren eher dem Pazifismus zuneigten, während die nach 1900 Geborenen doch eher das aktive politische, auch parteipolitische Engagement vertraten.³² Zu dieser Generation zählt auch Noth (Geburtsjahr 1909), der seinen bravourösen

²⁴ Michel WINOCK, *Das Jahrhundert der Intellektuellen* (Franz. 1997), Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft, 2003, S. 344ff. – Herbert R. LOTTMAN, *La Rive gauche. Du Front populaire à la guerre froide*, Paris, Éditions du Seuil, 1981, S. 135.

²⁵ LOTTMAN, *Rive gauche*, S. 133.

²⁶ WINOCK, *Jahrhundert der Intellektuellen*, S. 341.

²⁷ *Ibid.*, S. 347.

²⁸ « Acquittée ». Nouvelle de Heinrich MANN, in *Vendredi*, Nr. 54, 13.11. 1936, S. 11. – „La peur de diable“, in *Vendredi*, Nr. 93, 13.8. 1937. (Ein Bericht über die deutsche Volksfront.) –

²⁹ Ernst Erich NOTH, « Joseph Wittlin », in *Vendredi*, Nr. 93, 13.8. 1937, S. 4 – „Littérature d'exil“, Nr. 70, 5.3. 1937, S. 7. – „Deux romanciers allemands devant la guerre“, (über Hans Carossa und Arnold Zweig), 5.8. 1938, S. 5. – Zu Rezensionen seiner Bücher vgl. oben Anm. 2. Außerdem: A. M. PETITJEAN über *L'homme contre le partisan*, 14.10. 1938, S. 5. – *La voie barrée*, Nr. 135, 27.5. 1938, S. 5/6.

³⁰ Vgl. Thomas LANGE, „Ernst Erich Noth als Vermittler zwischen deutscher und französischer Literatur“, in *Revue d'Allemagne*, Bd. XVIII, Nr. 2, avril-juin 1986, S. 250-264; hier S. 235. – Außerdem: Ernst Erich NOTH, *Erinnerungen eines Deutschen*. Hamburg und Düsseldorf, Claassen, 1971, S. 317. (zuerst: *Mémoires d'un Allemand*, Paris, Julliard, 1970). – Zu diesem Einfluss s. a. WINOCK, *Jahrhundert der Intellektuellen*, S. 321ff.

³¹ *Ibid.*, S. 350; LOTTMAN, *Rive gauche*, S. 137.

³² Bernard LAGUERRE, „Marianne et Vendredi: deux générations ?“, in *Vingtième Siècle. Revue d'histoire*. Nr. 22, April-Juni 1989, S. 39-44. (Zit. n.: http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/xxs_0294-1759_1989_num_22_1_2125. Zugriff: 6.1. 2013) Hier: S. 41f.

publizistischen Einstand in Frankreich mit einem Buch über die *Tragödie der deutschen Jugend* 1934 gegeben hatte.³³ Es erschien gerade zum Zeitpunkt der Ermordung der Führungskader der SA im Juni 1934 („Röhm-Putsch“) und wurde im Gefolge dieses Ereignisses in Frankreich aufmerksam zur Kenntnis genommen. Noths Darstellung gab, jenseits der in Frankreich bis dahin üblichen eher geistesgeschichtlichen Interpretationen des immer ein wenig unheimlichen Nachbarn östlich des Rheins (z.B. Pierre Viénot *Incertitudes allemandes*, 1931) nun doch soziologisch fundierte Erklärungen für die hohe Bereitschaft vor allem der (kurz vor 1914 geborenen) jungen deutschen Nachkriegsgeneration, sich der NS-Diktatur einverständlich zu unterwerfen.³⁴ Der Traditionsbruch des Weltkriegs hätte zu einer ausschließlich materiellen Orientierung geführt wie zur Abwertung bürgerlicher Moral, verbunden mit einem „Bedürfnis nach Erlösung und Gefolgschaft.“³⁵

Als Noths Erzählung *Paul et Marie* Anfang 1937 in *Vendredi* erschien, war freilich die „heroische Periode“³⁶ der Zeitschrift schon vorbei, die Auflage um die Hälfte geschrumpft.³⁷ Die Ursache dafür sind hauptsächlich Ereignisse jenseits der französischen Grenzen. An dem Zwang, dazu Stellung zu nehmen, „zerbricht die Einheit der Linken“³⁸. Da ist einmal der spanische Bürgerkrieg seit Juni 1936, zu dem die Regierung Blum eine „Politik der Nicht-Intervention“ vertrat.³⁹ Nicht nur über diese Frage lagen die Kommunisten und die anderen Linken der Volksfront in heftigem Dissens, sondern auch über die Kritik an der Sowjetunion, die vor allem der desillusionierte Reisebericht André Gides im Herbst 1936 formulierte: Es gäbe heute kein anderes Land, sei es auch das Deutschland unter Hitler, in dem der Geist weniger frei, mehr unterdrückt, terrorisiert oder in Dienst genommen sei.⁴⁰ Ein weiterer außenpolitischer Streitpunkt war das Verhältnis zum Deutschen Reich. Die Volksfrontregierung nahm im Juni 1936 die Versöhnungspolitik vom Ende der 20er Jahre wieder auf und blieb (wie die Nachfolgeregierungen) bei einer strikt nicht-konfrontativen Politik gegenüber Nazi-Deutschland bis zu dem öffentlichen Aufatmen Blums („nun können wir

³³ NOTH, *La tragédie de la jeunesse allemande*, Paris, Grasset, 1934. – Noth hatte den Text auf Deutsch niedergeschrieben, die französische Übersetzung ist also der Erstdruck. Das deutsche Manuskript (vgl. o. Anm. 3) wurde 2002 im glotzi-Verlag Frankfurt/M publiziert.

³⁴ LANGE, „Vermittler“, S. 254. Dort auch zur Rezeption des Buches in Frankreich.

³⁵ NOTH, *Tragödie* (2002), S. 61, 63.

³⁶ LOTTMAN, *Rive gauche*, S. 135.

³⁷ *Ibid.*, S. 137.

³⁸ WINOCK, *Jahrhundert der Intellektuellen*, S. 350.

³⁹ Henri DUBIEF, *Le déclin de la III^e République 1928 - 1938*. (Nouvelle histoire de la France contemporaine 13). Paris, Éditions du Seuil, 1976, S. 198. – Raymond POIDEVIN / Jacques BARIÉTY, *Les Relations Franco-Allemandes 1815–1975*, Paris, Armand Colin, 1977, S. 198f.

⁴⁰ André GIDE, *Retour de l'URSS*, Paris, Gallimard, 1936, S. 67. – Dazu WINOCK, *Jahrhundert der Intellektuellen*, S. 371ff.

den Schlaf wieder finden“⁴¹) nach der Zustimmung der europäischen Mächte zur Erpressung von München Ende September 1938. Im November dieses Jahres stellte *Vendredi* sein Erscheinen ein. Auch die traditionell deutschlandkritische (manchmal auch: germanophobe) französische Rechte war dagegen, Hitler in den Arm zu fallen, da sie mit seinem Antimarxismus ganz einverstanden war.⁴² Wenn es politisch opportun erschien, wurde auch wieder der alte Vorwurf erhoben, französische Kriegsgefangene in Deutschland seien Deserteure gewesen. 1936 traf dieser Vorwurf den französischen Innenminister, ehemaligen Bürgermeister von Lille und Hauptverhandler der Verträge von Matignon, Roger Salengro. Das war zwar reine Verleumdung, die Vorwürfe wurden militärgerichtlich widerlegt, doch der verzweifelte Minister nahm sich im November 1936 das Leben.⁴³

Vor diesem Hintergrund bekommt Noths Novelle einen geradezu allegorischen Charakter. Sein Paul Duval ist alles andere als ein Kriegsheld. Den Vorgang seiner Gefangennahme erlebt er eher als „Unfall“ und findet sich „ohne viel Widerstand und Verwunderung in seine Gefangennahme“. Dabei ist er ebenso wenig voll heroischer Gedanken wie der mit ihm im gleichen Granattrichter ausharrende Deutsche, der seinem Gefangenen „neidisch und aufmunternd zugleich“ zu verstehen gibt: „Finie la guerre“⁴⁴! Paul und Marie werden kaum mit „nationalen“ Eigenschaften charakterisiert. Politik spielt in beider Denken und Handeln eigentlich keine Rolle. Der Krieg kam über Paul wie eine „Katastrophe, deren Ursachen ihm fremd waren und deren Folgen er wie die meisten nicht zu bedenken vermochte.“ Eher sind Paul und Marie Repräsentanten ihrer sozialen Schicht: Beide aus bäuerlichen Familien, mit ihrem Landbesitz verwachsen. Nur in Andeutungen werden die unterschiedlichen Landschaften gegeneinander gesetzt, dabei hat die Provence („würziger Duft des Thymiankrautes [...] schmeichelnder [...] von Lavendel“) einen starken Sympathievorteil vor den nord- oder ostdeutschen Ebenen („monotones, erschreckend sich gleichbleibendes ebenes Land [...] riesige Getreide-, Kartoffel- und Rübenfelder“).⁴⁵ Für den Franzosen wie für die Deutsche ist „Heimat“ aber nicht „Nation“ oder „Volk“, sondern das jeweilige Dorf. Bei Marie kommt noch hinzu, dass sie eine sehr statische Auffassung von Gesellschaft hat: sie sieht ihr uneheliche Kind losgelöst vom Erzeuger vor allem in seiner sozialen Funktion als „Erbe“, „denn es war ihr Kind vor allem.“

⁴¹ In einem Artikel in *Le Populaire* vom 1. Oktober 1938, zit. bei POIDEVIN / BARIÉTY, *Relations Franco-Allemandes*, S. 307.

⁴² WINOCK, *Jahrhundert der Intellektuellen*, S. 412, spricht vom Neopazifismus der Rechten; vgl. auch POIDEVIN / BARIÉTY, *Relations Franco-Allemandes*, S. 303.

⁴³ Salengro hatte mit Genehmigung seiner Vorgesetzten am 6. Oktober 1915 die Kampflinie überschritten, um den Leichnam eines Kameraden zu bergen und war dabei von deutschen Truppen gefangengenommen worden. ABBAL, „Französische Gesellschaft“, S. 307f.; vgl. BECKER, „Paradoxien“, S. 27; DUBIEF, *Le déclin de la III^e République*, S. 207.

⁴⁴ NOTH, *Paul und Marie*, S. 5 - 9.

⁴⁵ *Ibid.*, S. 8, 11.

Diese soziale Bindung bestimmt sie auch, Pauls Heiratsantrag abzuweisen: „Er überhörte und begriff auch nur halb die verbissene Ernsthaftigkeit ihrer Argumente: vom Erbe, vom Namen, von der Ehre, die auch dann Ehre blieb, wenn sie auf Lüge sich gründete.“⁴⁶ Auch Pauls Antrag kommt freilich nicht aus wirklich persönlicher Emotion: „ohne viel Überzeugung“ bringt er seine Absicht vor und: „Als er ihr [zum Abschied] die Hand drückte, dünkte ihm für einen Augenblick, als gäbe sie und nur sie ihm die Freiheit und sein Leben wieder.“⁴⁷

Die Entwicklung in Deutschland nach 1933 wird auf einen „Dämon“ zurückgeführt, „der es allzu häufig überfiel und freundnachbarliches Verhalten unmöglich machte.“ Es ist die Rede von der „Unvereinbarkeit der Lebenssphären der finstersten sozialen Provinz dieses und der heitersten und freiesten jenes Landes.“⁴⁸ Fritz, der Sohn von Paul und Marie wird zur Inkarnation der von Noth öfter beschriebenen deutschen Nachkriegsgeneration: Er trägt „die Uniform der Parteijugend, die der junge Gutsbesitzer befahlte, trug sie stolz wie den Dolch mit dem Gelöbnis ‚Blut und Ehre‘ und glaubte an die Lehren seiner Vorgesetzten, dass er als deutscher Junge ein Auserwählter vor allen anderen Völkern, innerhalb seines Volkes aber als Kriegswaise und künftiger Erbe eines Bauernhofes gleichfalls [vor] anderen bevorzugt [war] und sehnte sich nach dem Augenblick, wo er sein Leben für so herrliche Ideen und für den verehrten Führer einsetzen dürfte.“⁴⁹ Der Versuch, noch einmal Grenzen zwischen den Völkern zu überwinden, geht von dem Franzosen Duval aus, auf dessen Werben die Deutsche Marie aber nie positiv zu reagieren gedenkt. Sie ist, wie die ganze Gesellschaft um sie herum, gefangen in den wieder hergestellten Machtverhältnissen der Vorkriegszeit: die einfachen Leute nach wie vor „unterwürfig“, die Herrschenden von „Revanche am Erbfeind träumend“⁵⁰. Als „Irrweg“ und „Kleingläubigkeit“, eben als „Grab unerfüllter Möglichkeiten“ deutet Noth dieses Verhalten bzw. Nicht-Handeln. Eine Chance für einen gemeinsamen Weg sieht er nicht. Diese Novelle ist von einer tiefen Resignation getragen. Einzelne Menschen guten Willens sind nicht in der Lage, die Gegensätze zwischen den Völkern zu überwinden.

Die Haltung, die Noth in seiner Novelle literarisch ausdrückt, untermauerte er auch theoretisch durch eine „Philosophie des Nicht-Engagements“, die ihn von der Mehrheit der deutschen Emigration abschnitt, in der er allerdings von Anfang an – vermutlich aufgrund seiner Berliner

⁴⁶ NOTH, *ibid.*, S. 34, 36.

⁴⁷ *Ibid.*, S. 35, 36. – Das Schicksal der betroffenen Frauen und ihrer Kinder ist kaum erforscht, vgl. HINZ, *Gefangen*, S. 200.

⁴⁸ NOTH, *Paul und Marie*, S. 40.

⁴⁹ *Ibid.*, S. 43

⁵⁰ *Ibid.*, S. 39; diese Stelle gehört zu denen, die für die Übersetzung im *Vendredi* gestrichen wurden.

Vergangenheit – nie richtig akzeptiert worden war.⁵¹ Es war zugleich eine theoretische Unterfütterung für seine „höchst bewusste Option für Geist und Zivilisation des Gastlandes.“ Er sah sein Exil als „Weg ohne Rückkehr [...] eine bis ins Sprachliche erhobene kategorische Absage an ein für mich und an sich selber verlorenes Vaterland, in dem sogar die Muttersprache in den Dienst des Ungeistes gepresst worden war.“⁵² Er wollte in die Rolle eines französischen Schriftstellers und Intellektuellen hineinwachsen und schrieb seinen nächsten Roman gleich auf Französisch nieder (*Le désert*, 1939). Noths Versuch, eine theoretische Position zu gewinnen, orientierte sich an Julien Bendas *Verrat der Intellektuellen* (*La trahison des clercs*, 1927) und wurde bestärkt in Gesprächen mit André Gide⁵³ und dessen Kritik an der „Entpersönlichung“ („dépersonnalisation“)⁵⁴ in der Sowjetunion. In einem fast 300seitigen Essay stellte Noth „Mensch“ und „Parteigänger“ einander gegenüber (*L'homme contre le partisan*, 1938)⁵⁵. „Mensch“ ist vor allem der Künstler, der seinen „Geist“ nie einer Parteidisziplin unterordnen darf, wie das z.B. Lion Feuchtwanger in seiner Antwort (*Moskau 1937*) auf Gides UdSSR-Buch getan hatte.⁵⁶ Noths Absage an totalitäre Diktaturen endete in einer Lobeshymne auf Frankreich als Wahrer von Freiheit und Zivilisation.⁵⁷

Diese Konstruktion einer gewissermaßen „freischwebenden Intelligenz“ im Sinne von Karl Mannheim (dessen Vorlesungen Noth in Frankfurt gehört hatte⁵⁸) wurde durch die politischen Ereignisse der Jahre 1938/39 rasch als eine der „großen Illusionen“ des guten Willens der Volksfront-Ideologien der 30er Jahre bloßgestellt. Nach der Erfahrung der französischen Niederlage in der „dr le de guerre“ von 1940 – Noth spricht nur von einem „besudelten Krieg“⁵⁹ – und seiner Flucht in die USA, widerrief Noth sein idealistisches Konstrukt und machte als Leiter des deutschsprachigen Kurzwellensenders NBC in New York selbst politische Propaganda.⁶⁰ Schon in dem Roman *Le désert* (1939) war aus dem deutschen Emigranten in Frankreich, der nicht

⁵¹ Noth war unter seinem eigentlichen Namen Paul Krantz 1928 Angeklagter in einem Mordprozess gewesen. Vgl. Thomas LANGE, „‘Moderne Jugend’ als Medienereignis - Der Mordprozess Krantz 1928 und seine Rezeption in Literatur und Film“, in *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* H.2/2006, S. 96-115.

⁵² NOTH, *Erinnerungen*, S. 416f.

⁵³ *Ibid.*, S. 314.

⁵⁴ GIDE, *Retour*, S. 47.

⁵⁵ Vgl. Thomas LANGE, „Verratener Geist - besudelter Krieg. Deutsches Bildungsbürgertum und Gesellschaftsanalyse, am Beispiel zweier Essays von Ernst Erich Noth“, in *Exil. Forschung - Erkenntnisse - Ergebnisse*. 8. Jg., 1/1988, S. 39-59. – Vgl. auch Albrecht BETZ, *Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der dreißiger Jahre*, München, Edition Text und Kritik, 1986, S. 137ff.

⁵⁶ Ernst Erich NOTH, *L'homme contre le partisan*. Traduit de l'allemand par A.-E. Sernin, Paris, Grasset, 1938, S. 121. – Zum deutschen Manuskript dieses Buches s.o. Anm. 3.

⁵⁷ NOTH, *L'homme contre le partisan*, S. 163, 277f.

⁵⁸ NOTH, *Erinnerungen*, S. 191.

⁵⁹ Ernst Erich NOTH, *La guerre pourrie. La plus petite France*, New York, Brentano's, 1942.

⁶⁰ LANGE, „Verratener Geist“ (Anm. 55), S. 52ff.

„Parteigänger“ werden wollte, ein Gleichgültiger geworden („ma recette, celle de l'indifférence“)⁶¹, der die politischen und religiösen Sinnsucher im Exil scheitern sieht, so dass für ihn der Selbstmord die einzige Konsequenz ist.⁶²

Desillusionierung, eine Grundhaltung der kriegskritischen Romane der „verlorenen Generation“ (z. B. Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues*, 1929) kennzeichnet Noths Romanfiguren von Anfang an. Die Erzählliteratur über den Ersten Weltkrieg gestaltete oft das Gefühl, in einer nicht selbst bestimmten Identität „gefangen“ zu sein oder eine persönliche oder soziale Identität aufgezwungen zu bekommen. Das Motiv der Kriegsgefangenschaft eignete sich besonders, um Hilflosigkeit und Verlorenheit des Einzelnen wiederzugeben (Arnold Zweig, *Der Streit um den Sergeant Grischa*, 1927; Joseph Roth, *Flucht ohne Ende*, 1927). Im deutsch-französischen Kontext fällt allerdings auf, dass das Motiv der „Gefangenschaft“ zwar in der deutschen Nachkriegsliteratur häufig, in der französischen aber so gut wie gar nicht dargestellt wurde⁶³. Allein Jean Renoirs Film *La Grande Illusion* (1937) bildete eine Ausnahme. Dieses Drama aus dem Geist der Volksfront um französische Kriegsgefangene in Deutschland hat eine soziale Botschaft – Bürger und Proletarier lösen die Vertreter der alten aristokratischen Welt als gesellschaftliche Elite ab – und versucht zugleich eine „Utopie der Versöhnung“ zwischen den Kriegsgegnern anzudeuten in dem Liebesverhältnis zwischen einem französischen Offizier und einer deutschen Bäuerin und Kriegerwitwe.⁶⁴ Der kommerziell erfolgreiche Film⁶⁵ wurde von der französischen Zensur nach Kriegsbeginn verboten, während die deutsche seine Aufführung von Anfang an untersagte und nach der Besetzung Frankreichs Originale und Kopien des Films beschlagnahmte.

Dass „Gefangenschaft“ aber auch ein Eintauchen in eine neue Identität bedeuten kann, hat Jean Giraudoux in seinem Roman *Siegfried et le Limousin* (1922) und dessen Dramatisierung (*Siegfried*, 1928) durchgespielt.⁶⁶

⁶¹ Ernst Erich NOTH, *Le désert*, Paris, Gallimard, 1939, S. 71.

⁶² *Ibid.*, S. 220.

⁶³ Léon RIEGEL, *Guerre et Littérature. Le bouleversement des consciences dans la littérature romanesque inspirée par la Grande Guerre*. (Littératures française, anglosaxonne et allemande) 1910 – 1930, Nancy, Éditions Kleinsieck, 1978, S. 206ff.

⁶⁴ Karl PRÜMM, „Die große Illusion“, in Thomas KOEBNER (Hrsg.), *Filmklassiker. Beschreibungen und Kommentare*, Bd. 1: 1913-1946, Stuttgart, Philipp Reclam jun., 1995, S. 359-363.

⁶⁵ Ginette VINCENTEAU, „The popular cinema of the Popular Front“, in dies. / Keith READER (Hrsg.), *La vie est à nous! French cinema of the Popular Front 1935-1938*, London, National Film Theatre, 1986, S. 73- 102; hier: S. 81.

⁶⁶ Vielleicht angeregt durch den 1922 Schlagzeilen machenden Fall des französischen Soldaten „Anthelme Mangin“. Vgl. „L'énigme de l'amnésique de Rodez. De 1920 à 1937, à l'asile d'alinénès“, in *La Dépêche du Midi*, 11.11.1998. -<http://www.ladepeche.fr/article/1998/11/11/211008-l-enigme-de-l-amnesique-de-rodez.html> (Zugriff: 1.3. 2013) – Jean-Yves LE NAOUR, *Le soldat inconnu vivant*, Paris, Hachette Littératures, 2008. – Jean Anouilh formte

Giraudoux spitzt die Motive der französisch-deutschen Identitätssuche dahingehend zu, dass die deutsche Krankenschwester Eva aus einem gedächtnislos in ein Lazarett gebrachten französischen Soldaten einen musterhaften Deutschen mit dem hochsymbolischen Namen „Siegfried von Kleist“ erschafft.⁶⁷ Dieser wird in einer märchenhaften Karriere ein bedeutender deutscher Politiker der Weimarer Republik. Siegfrieds Identität wird dann allmählich als die des französischen Schriftstellers Jacques Forestier enthüllt, und zwar von dem reaktionären deutschen Putschisten Baron Zelten, der sagt: „Ich habe entdeckt, was ich seit langem vermutete, dass einer, der mit seinem Gehirn richtet, mit der Vernunft paktiert, mit seinem Verstand rechnet, kein Deutscher sein kann.“⁶⁸ Siegfried/Forestier kehrt nach Frankreich zurück: „Ich fühle, dass ich ein Fremdkörper in Deutschland gewesen bin.“⁶⁹

Im Roman kommt es nicht zu einer Überwindung der Gegensätze, die als offenbar unveränderliche nationale Eigenschaften beschrieben werden, zwischen dem Land der „Bewegung“ (Deutschland) und dem der „Ruhe“ (Frankreich), zwischen der französischen Logik und der germanischen Schöpferkraft.⁷⁰ Giraudoux variiert hier die Motive, die in der französischen Deutschland-Publizistik der 20er Jahre verwendet worden waren (z.B. von Pierre Viénot *Incertitudes allemandes*, 1931; Edmond Vermeil *Doctrinaires de la révolution allemande*, 1938).⁷¹ Allerdings verschließt sich Forestier/Siegfried in seinem alten Vaterland nicht völlig vor dem neuen, angelernten. Vor allem in der Dramenfassung, die in Frankreich und Deutschland große Resonanz auslöste, kommt der Aspekt einer möglichen, wenn auch utopischen Versöhnung beider Identitäten deutlich zum Ausdruck. Als ihm vor seinem Übertritt nach Frankreich deutsche Generäle eine Art Heldentod abverlangen wollen, sagt Siegfried: „Ich ziehe es einfach vor, zu leben. Siegfried und Forestier sollen leben, Seite an Seite. Ich werde versuchen, beide Namen und beide Leben, die mir der Zufall geschenkt hat, ehrenvoll zu tragen.“ Die Kriegsgefangenschaft wird zur Metapher einer Annäherung von Identitäten umgedeutet: „Ich will nicht wie ein letzter Kriegsgefangener aus einem deutschen Gefängnis nach Frankreich zurückkehren, sondern der erste sein, der mit neuem Wissen oder einem neuen Herzen beschenkt wurde. [...] Ich gehe in mein Vaterland ins Exil.“⁷²

daraus sein ganz unpolitisches, psychologisches Drama *Reisender ohne Gepäck* (*Le voyageur sans bagage*, 1937).

⁶⁷ Jean GIRAUDOUX, *Siegfried oder die zwei Leben des Jacques Forestier. Roman*, aus dem Französischen von Otto F. Best, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1981, S. 104, 128.

⁶⁸ Jean GIRAUDOUX, *Siegfried*, in ders., *Dramen*, Frankfurt/M, S. Fischer Verlag, 1961. Deutsch von Hans Pavel, S. 56.

⁶⁹ GIRAUDOUX, *Siegfried oder die zwei Leben des Jacques Forestier*, S. 226.

⁷⁰ *Ibid.*, S. 113, 133.

⁷¹ Vgl. Bernard TROUILLET, *Das deutsch-französische Verhältnis im Spiegel von Kultur und Sprache*, Weinheim und Basel, Beltz, 1981, S. 198ff.

⁷² GIRAUDOUX, *Siegfried*, S. 77f.

In der Dramenfassung sah die französische Kritik „germanophilie“ und sprach von einem „Locarno in drei Akten.“⁷³ Die deutsche Kritik blieb zurückhaltender. Siegfried sei kein Deutscher, sondern die Inkarnation eines Bildes, das ein intelligenter Franzose sich von Deutschland macht, schrieb der Frankreichkorrespondent der *Frankfurter Zeitung*, Friedrich Sieburg.⁷⁴ Auch der seit 1924 überwiegend in Frankreich lebende Kurt Tucholsky, einer der schärfsten deutschen Kritiker des preußisch-militaristischen Deutschland, distanzierte sich von den hergebrachten Deutschen-Klischees, die Giraudoux verwendete: „Wie stehen wir da? Hackenknallend.“ Aber Tucholsky entdeckte auch Versöhnliches:

Hier streckt ein Land einen Fühler aus... Die Franzosen horchen ... Der Fühler geht ins Leere, es ist der Widerschein Deutschlands in den Wolken, nach dem hier visiert wird, nicht Deutschland. Wir kennen uns nicht. Wir hassen uns falsch: die Nationalisten beider Länder haben Schießbudenfiguren aufgebaut, nach denen sie zielen.⁷⁵

Das Drama wurde immerhin, wenn auch wenig erfolgreich, 1930 und 1932 in Deutschland aufgeführt. Dass die nationalistische Presse es „grundsätzlich“ ablehnte, verstand sich von selbst.⁷⁶

Man mag es eine Ironie der Geschichte nennen, dass Jean Giraudoux und Ernst Erich Noth, die beide eine literarische Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu gestalten versucht hatten, gemeinsam daran mitwirken sollten, Frankreich vor Deutschland zu retten. Als Giraudoux am 29. Juli 1939 zum „Commissaire général à l'Information“ der französischen Regierung ernannt wurde, weil er als Kenner deutscher Angelegenheiten galt.⁷⁷ stellte sich schnell heraus, dass die Literatenmannschaft, die er um sich versammelt hatte (darunter der Historiker Paul Hazard, französische Elite-Germanisten wie Robert Minder, Ernest Tonnelat oder Edmond Vermeil, aber auch deutsche Emigranten wie Alfred Döblin oder Ernst Erich Noth) nicht in der Lage war, wirklich auf die Nazi-Ideologie zu reagieren.⁷⁸ Giraudoux

⁷³ Nozière in „Rumeur“, 3. Mai 1928, zit. bei Jacques BODY, *Giraudoux et l'Allemagne*, Paris, Didier, 1975, S. 292.

⁷⁴ In einem Artikel in *L'Europe Nouvelle* am 12.1. 1929, S. 39-40 ; zit. bei BODY, *Giraudoux*, S. 298.

⁷⁵ Peter PANTER, „‘Siegfried’ oder der geleimte Mann“, in *Vossische Zeitung*, 23. 5. 1928. Zit. n. Kurt TUCHOLSKY, *Gesammelte Werke*, Bd. 9. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1995, S. 134 – 137.

⁷⁶ BODY, *Giraudoux*, S. 300, 304.

⁷⁷ *Ibid.*, S. 141, 414, 421. - Vgl. Thomas LANGE, „Zwischen Gott und Teufel. Das Frankreichbild deutscher Schriftsteller im französischen Exil“, in Dietrich HARTH (Hrsg.), *Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik*, Frankfurt, Fischer Taschenbuch Verlag, 1994, S. 83-112; hier: S. 104.

⁷⁸ Vgl. auch Albrecht BETZ, „Giraudoux, Minder und die Emigranten. Propaganda während der ‘Drôle-de-guerre’ 1939/40“ in ders. / Richard FABER (Hrsg.), *Kultur, Literatur und Wissenschaft in Deutschland und Frankreich. Zum 100. Geburtstag von Robert Minder*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2004, S. 207 -216. – Zu Konflikten zwischen diesen Emigranten vgl. einen Brief von Robert Minder an den Noth-Forscher Pierre Foucher vom 11.

selbst las nicht einmal die amtlichen deutschen Verlautbarungen und blieb bei seinen alten, eher mythologisch-geistesgeschichtlichen als politischen Kategorien. Er setzte das Spiel mit den gegensätzlichen Deutschlandbildern fort,⁷⁹ bediente sich der französischen Mythen über deutsche Klassik und Romantik, ging nicht auf die Psychologie der Massen ein. Noth konnte die Wirkungslosigkeit dieser Propaganda nur registrieren, da es ihr nicht gelang, die deutschen Soldaten von ihrer Führung zu entfremden. Er selbst versuchte später, in seiner Radiopropagandatätigkeit in den USA, modernere Mittel zu verwenden.⁸⁰

Wie wenig Noth seinen als „excommunication“⁸¹ empfundenen Ausschluss aus der französischen Kultur überwunden hat, zeigt sich in seinem letzten Roman, der, auf Deutsch niedergeschrieben, 1965 in französischer Übersetzung in Paris erschien. Hier baute er die (jetzt ungekürzte) Geschichte von *Paul und Marie* fast unverändert in den Kontext einer geradezu „nihilistischen“⁸² Story ein. Zwei Deutsche werden nach 1933 zu erbitterten Feinden, der eine ein fanatischer Hitler-Anhänger, der andere ein Emigrant. Letzterer erfährt in Frankreich die Geschichte des Bauern Paul Duval⁸³. Charakteristisch für den nun noch gesteigerten Pessimismus des Autors Noth sind einige wenige Änderungen am Schluss der Novelle. Jetzt lernt Paul die Gründe für den Selbstmord seines (deutschen) Sohnes kennen und schaudert in auswegloser Panik vor dem noch fremder gewordenen Deutschland. Der immerhin noch Hoffnung auf Änderung lassende Schlusssatz von den „unerfüllten Möglichkeiten“ der Fassung von 1937 fällt 1965 ersatzlos weg. Es bleibt nur das „Frösteln“ vor Vergangenheit und Zukunft und für den Roman ein gewaltsamer Schluss: diesmal tötet der Emigrant nicht sich selbst, sondern seinen Nazi-Freund.

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen – die wie ein „Rausch verfliegen[e]“ Revolution von 1918⁸⁴ – blieben für Ernst Erich Noth die „Urkatastrophe“ (George F. Kennan) auch seines Lebens. Skeptizismus und Misstrauen gegenüber Deutschland prägten Noth in seinen Jahrzehnten in den USA, nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1964 und auch, nachdem er, von politisierten deutschen 68er Studenten überredet, 1971 an seine frühere

4. 1980: “Döblin l'avait en piètre estime et le considérait comme un écrivain de 3ème ordre. Il faisait des jeux de mots: die Notbremse ziehen, Notleim [?], Notzucht. Bref, aucune sympathie.” – Ich danke Pierre Foucher für die Mitteilung des Briefes.

⁷⁹ BODY, *Giraudoux*, S. 421ff.

⁸⁰ Manche seiner damals gesendeten Texte sind mittlerweile durch den glotzi-Verlag in Deutschland publiziert worden, z. B.: Ernst Erich NOTH, *Der neue deutsche Struwwelpeter. Verse für die politisch reifere Jugend*. Politische Umdichtung von Heinrich Hoffmanns „Der Struwwelpeter“ aus dem Jahre 1942, hrsg. von Lothar Glotzbach. Frankfurt/M., 2007.

⁸¹ NOTH, *Le désert*, S. 220.

⁸² René B. LANG, „Ernst Erich NOTH, *Le passé nu*, Paris, 1965,“ in *Books abroad*, Bd. 39, 1965, S. 309f.

⁸³ Ernst Erich NOTH, *Le passé nu*, Paris, Plon, 1965, S. 153 – 177.

⁸⁴ NOTH, *Paul und Marie*, S. 38.

Universität in Frankfurt/M zurückgekehrt war.⁸⁵ In Deutschland wurde er nun nicht mehr als Autor, sondern als „letzter Zeuge des literarischen Exils“ wahrgenommen.

Was die Schatten der Verkürzung, des nicht-Vollendeten, des Unausgelebten über sein Dasein wie sein Schaffen wirft, [...] ist die so einfache wie erschreckende Tatsache, dass Ernst Erich Noth wie wenige das Opfer der Epoche geworden war, deren Zeuge er eben dadurch wieder werden sollte.⁸⁶

⁸⁵ Vgl. Thomas LANGE, „Einzelgänger in extremen Zeiten. Zum 100. Geburtstag von Ernst Erich Noth (25. Februar 1909 bis 15. Januar 1983“, in *Uni-Report*, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Nr. 3, 6. Mai 2009, S. 13) – S. auch ders., „Ernst Erich Noth“, in Christoph König (Hrsg.), *Internationales Germanistenlexikon 1800 - 1950*. Berlin - New York, Walter de Gruyter, 2003, S. 1338 – 1340.

⁸⁶ Ralph-Rainer WUTHENOW, *Gedenkansprache für Ernst Erich Noth in der Goethe-Universität*, 16. Januar 1984. Wuthenow hatte sich energisch für die Anstellung Noths an der Frankfurter Goethe-Universität eingesetzt, die er allerdings nicht „Wiedergutmachung“ nennen wollte. Der Text wurde mir zugänglich gemacht durch Franz Josef Schäfer (Mail vom 29.1.2006).